

Ingo Ostwald

Die Schule  
**Die ideale Schule**  
als Lebensraum

Das Konzept des Magazins „SPIEGEL special“

Name: Ingo Ostwald  
Matrikelnummer: 02389368  
Adresse: Talstraße 68, 55218 Ingelheim  
Telefon: 06132-88206 oder 0177-4274994  
e-mail: ostwi000@goofy.zdv.uni-mainz.de

# Die Schule als Lebensraum

## Die ideale Schule

Das Konzept des Magazins „SPIEGEL special“

### Vorwort

„Kinder und Jugendliche sollen hier fit fürs Leben werden...“<sup>1</sup> Gemäß diesem Motto haben die Autoren der Dezember-Ausgabe 1997 des Monatsmagazins „SPIEGEL special“ zahlreiche „Modelle und Szenarien für das kommende Jahrhundert“<sup>2</sup> unter dem Titel „Die ideale Schule“ in einem umfangreichen Faltplan zusammengetragen. Aus diesem ergeben sich zahlreiche an die Schule gerichtete Forderungen, deren Umsetzung mit einigen Veränderungen und folglich auch mit Problem verbunden sind. Auf diese Veränderungen und Probleme möchte ich im folgenden eingehen.

Gliederung der Arbeit:

- Vorwort 1
- Unterrichtsformen 1
- Leistung und Bewertung 2
- Der Erziehungsauftrag der Schule 2
- Lerninhalte 3
- Ausstattung der Schule 4
- Organisationsstruktur 5
- Fazit 6

### Unterrichtsformen

Ein Teil des Unterrichts findet in fachübergreifenden Projekten statt, auf deren Inhalt und Ablauf die Schüler Einfluß nehmen können. Ein großer Teil der Arbeit erfolgt in Gruppen und in weitreichender Eigenverantwortung der Schüler. Diese Arbeitsweise erlaubt das Erlernen und Erproben von Schlüsselqualifikationen wie Kommunikations- und Organisationsfähigkeit und fördert Selbstständigkeit und Selbstdisziplin. Diese Qualifikationen wiederum sind – wie ihr Name schon sagt – der Schlüssel zum Erschließen neuer Themengebiete und zum Lösen neuer Problemstellungen. Die Arbeitsweise bietet aber auch die Chance, fachübergreifende Themenkomplexe aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten und mittels verschiedener Herangehensweisen zu bearbeiten. Damit wird das vernetzte Denken gefördert, welches zu einem grundlegenden Verständnis des Themas beiträgt und den Zugang zu neuen Themen erleichtert. Je nach Thema und Methodik können Projekte über mehrere Wochen andauern und sprengen in jedem Fall den üblichen 45-Minuten-Takt und damit den üblichen starren Stundenplan. Ebenso gesprengt werden starre Vorgaben des Lehrplans, denn das Ergebnis eines Projektes hängt von den Beteiligten (und insbesondere in weit geringerem Maße vom Lehrer) ab. Trotz dieser Abtretung eines Teils ihrer „Richtlinienkompetenz“ müssen Lehrer auf das durch Lehrpläne und Elternwünsche vorgegebene Unterrichtsziel hinarbeiten. Ihnen und den Schülern wird

<sup>1</sup> SPIEGEL special, Untertitel des Faltblattes

<sup>2</sup> SPIEGEL special, Untertitel des Faltblattes

also ein hohes Maß an Flexibilität abverlangt, zumal der Erfolg der Projektarbeit kurzfristig und punktuell kaum oder nur schwer meßbar ist.

Ein effektiver Projektunterricht setzt ausreichend gute Grundlagen voraus. Deshalb besteht nach wie vor Notwendigkeit „gewöhnlichen“ Unterrichts, denn „anders lassen sich weder französische Vokabeln noch mathematische Formeln erlernen.“

## Leistung und deren Bewertung

Um schwächere Schüler besser unterstützen und bessere Schüler geeignet fördern zu können, erhalten Schüler innerhalb einer Klasse unterschiedlich schwere Aufgaben und unterstützen sich gegenseitig bei deren Lösung. Diese Binnendifferenzierung ermöglicht auch schwächeren Schülern (individuelle) Erfolge ohne daß Begabungen besserer Schüler brach liegt – im Gegenteil, mit der Aufgabe, andere Schüler zu unterstützen, erhalten sie sogar die Möglichkeit, ihr eigenes Wissen anzuwenden. Obwohl die Differenzierung innerhalb der Klasse die Leistungsmessung erschwert soll es in der „ideale Schule“ auch weiterhin Noten geben, da diese relativ klare Aussagen über konkretes Wissen geben und auch als Ansporn dienen können. Noten sind jedoch in der Regel Ergebnisse punktueller Leistungen und können als Elemente eines linearen, eindimensionalen Systems keine angemessenen vielschichtige Beurteilung liefern, Leistungsentwicklungen, deren Ursachen oder soziale Kompetenzen bleiben unberücksichtigt. Um ein leichteres Eingehen auf die Schüler und ihre Situation zu ermöglichen, sind zusätzliche individuelle Beurteilungen erforderlich.

## Der Erziehungsauftrag der Schule

„Die Schule ist keine Lernfabrik, sondern ein Lebensraum.“ Die Schüler sollen nicht kommen, lernen und wieder gehen, sondern die Schule, in der sie schließlich einen großen Teil ihrer Zeit verbringen, als IHREN Lebensraum ansehen und dementsprechend gestalten können. Ziel einer Schule, die nicht nur Lernfabrik sein will, ist weit mehr als die Vermittlung von Wissen. Ihre Aufgabe ist es vielmehr, positiv auf das Lern- und Sozialverhalten der Schüler zu wirken, Konfliktlösungs- und andere soziale Kompetenzen zu vermitteln. Hierzu gehört auch die Integration Behinderter und Ausländer („Multikulti mit Rollstuhl“<sup>3</sup>). Gerade vor dem Hintergrund, daß Familien „es schwerer den je [haben], ihre Funktionen zu erfüllen“<sup>4</sup> und die Eltern es in immer geringerem Maße schaffen, den Kindern unter „immer rauheren sozialen und ökonomischen Bedingungen, in einer sich ständig wandelnden Welt [...] Stabilität und Orientierung zu geben“<sup>5</sup>, kommt der Schule eine immer wichtiger werdende Erziehungsfunktion zu. Deutlich wird dies auch durch die Forderungen vieler Eltern nach der vollen

<sup>3</sup> SPIEGEL special, Faltblatt, hellbrauer Bereich

<sup>4</sup> SPIEGEL special, S.24

<sup>5</sup> SPIEGEL special, S.25

Halbtagschule, also nach festen Öffnungszeiten innerhalb derer die Schule die Betreuung der Schüler übernimmt.

Ohne ausreichende Identifikation der Schüler mit der Schule und ohne, daß sich die Schüler in ihr wohl fühlen, kann die Schule ihrem Erziehungsauftrag nicht gerecht werden. Daher müssen Schüler an der Gestaltung ihres Lernumfelds beteiligt werden. Damit das Schulgebäude den Alltag der Schüler widerspiegelt, werden Ergebnisse von Projekten (zusätzlich zu ihrer Präsentation innerhalb der Klasse) auch in den Gängen der Schule ausgestellt. Für Eltern und Außenstehende wird hierdurch die Möglichkeit geschaffen, sich ein Bild von der Arbeit in der Schule zu machen, für Schüler dient es zur Bestätigung und Anerkennung ihrer Mühe. Die Verantwortung für die Gestaltung des Lernumfelds impliziert auch ein Verantwortungsbewußtsein für die Erhaltung anderer Arbeiten und des Schulinventars. Vor diesem Hintergrund ist auch die Forderung zu sehen, daß die Schüler selbst die Klassenräume putzen und Aufenthaltsräume, Küche oder Schulgarten in Ordnung halten sollen. Abgesehen vom Erziehungsgedanken läßt sich auf diesem Weg auch eine ganze Menge Geld einsparen, welches wieder in die Schule investiert werden kann (sofern das Schulgesetz dies zuläßt).

Natürlich ist der Erziehungsauftrag nicht damit erfüllt, daß Arbeitsergebnisse präsentiert und Klassensäle gestaltet werden. Um eine ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung zu fördern, muß die Schule eine möglichst breite Palette von Entfaltungsmöglichkeiten bieten. Die Schule sollte also AGs und Projekte bieten, die die Erfahrungen und Interessen der Schüler aufgreifen, so daß sie sich entsprechend einbringen können. Leiter der AGs müssen nicht nur Lehrer sein, auch Eltern oder Experten aus der Berufswelt sollen nach ihren Möglichkeiten eingebracht werden. Geachtet werden sollte dabei auf ein „gesundes“ Verhältnis von theoretischer und praktischer Arbeit und auf die Anwendbarkeit der Theorie auf die Praxis. In besonderem Maße geeignet ist die Theaterarbeit. Hier können Schüler einerseits „spielend“ (im wahrsten Sinne des Wortes) ihre „musische und sinnliche Kreativität“ entwickeln, andererseits aber auch Einblicke in Literatur (bei der Auswahl und Bearbeitung des Stückes), Kunst (bei der Gestaltung des Bühnenbildes), Technik (bei Beschallung und Beleuchtung) und Organisation (bei Materialbeschaffung und Terminplanung) gewinnen. Auch Chor und Orchester eignen sich gut für die Schule, denn Musik, „sagt die Forschung, leiste einen entscheidenden Beitrag zur Persönlichkeitsbildung, fördere Intelligenz, soziale Sensibilität, Sprachentwicklung und räumliches Denken.“<sup>6</sup>

## Lerninhalte

Die Betrachtung der Ziele der Schule und der sich daraus ergebenden Methodenvielfalt verdeutlicht die Notwendigkeit einer Veränderung der Lerninhalte. Neben dem Fachwissen, dessen Wichtigkeit nicht angezweifelt wird, spielen auch praktische und soziale Komponenten eine immer größere Rolle. Wie bereits ausgeführt lassen sich soziale „Spielarten“ im Rahmen der Projekt- und

<sup>6</sup> SPIEGEL special, Rückseite des Faltblattes, Artikel „Fiedeln statt Pauken“

Gruppenarbeit erproben und erlernen. In der bisherigen Beschreibung mag dies mitunter an die „Laisser-faire-Romantik der Siebziger Jahre“<sup>7</sup> erinnern, gefordert werden aber auch klare Regeln und die konsequente Einforderung derer Befolgung.

Seitens der Wirtschaft wird häufig eine stärkere Orientierung der schulischen Ausbildung an wirtschaftlichen Bedürfnissen gefordert. Diese Forderung wirft eine prinzipielle Frage über den Sinn der Schule auf, zahlreiche Lehrinhalte lassen sich schließlich nicht ohne weiteres wirtschaftlich nutzbar machen. Die Orientierung an wirtschaftlichen Bedürfnissen ist zwar im Hinblick auf die Zukunftsgestaltung der Schüler nicht unwichtig, soziale und gesellschaftliche Komponenten und die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler dürfen jedoch, ebenfalls mit Blick auf das Wohlergehen der Schüler in der Zukunft, nicht in den Hintergrund gestellt werden. Ein direkter Widerspruch zwischen persönlicher Entwicklung und wirtschaftlichen Erfordernissen muß auch nicht unbedingt bestehen. So dienen Berufs- und Sozialpraktika sowohl dem Einblick in und der Vorbereitung auf das Berufsleben als auch der Erweiterung des persönlichen Erfahrungshorizonts. Besuche bei Behörden und Institutionen geben Einblicke in die „Welt da draußen“<sup>8</sup> und vertiefen gleichzeitig gelernten Stoff.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der „idealen Schule“ ist die Verknüpfung von theoretischem und praktischem Lernen. So können insbesondere in Naturwissenschaften erlernte Gesetzmäßigkeiten in der Wirklichkeit erprobt und daraus gewonnene Erfahrungswerte angewendet werden. So wird einerseits das kognitive Denken geschult, andererseits können Schüler nützliche Fähigkeiten erlernen und unter Beweis stellen. Gerade für leistungsschwächere Schüler ist dies eine Chance. Aufgrund der Anwendbarkeit im Alltag ist auch kaum oder gar nicht theoriebezogene praktische Arbeit (z.B. in einer Fahrradwerkstatt) eine sinnvolle Ergänzung des schulischen Lernens.

## Ausstattung der Schule

Die an die Schule gestellten Forderungen sind in den traditionellen, gewöhnlichen Klassenräumen kaum zu verwirklichen. Neben den Klassen- und Fachsälen besteht auch ein Bedarf an...

- einem Medienraum, in dem Schüler gleichermaßen wie Lehrer über verschiedene Medien verfügen können. Eine Trennung der Medien soll vermieden werden, Bücher finden sich in der „Mediothek“ ebenso wie Lernspiele und Computer. Um einen sinnvollen Umgang mit Medien zu erlernen, sollen Lehrer entsprechende Arbeitsgemeinschaften anbieten und für Fragen zur Verfügung stehen
- einer Werkstatt, in der einerseits der Unterricht durch praktische Arbeit, Werk- oder Töpferkurse ergänzt werden kann und die andererseits den Schülern auch für ihre Freizeit zur Verfügung stehen kann

<sup>7</sup> Faltblatt, brauner Bereich

<sup>8</sup> SPIEGEL special, Faltblatt, hellbrauner Bereich

- einer Küche, einerseits für den Unterricht, andererseits aber auch, um, z.B. über eine Elterninitiative, den Schülern ein Mittagessen bieten zu können
- einem Musikraum, der Schülern für Proben offensteht
- einem Schülertreff, das den Schülern als selbstverwalteter Freiraum zur Verfügung steht, der z.B. auch zum Feiern genutzt werden kann
- einem Stillarbeitsraum, in dem sich die Schüler auf individuelle Aufgaben konzentrieren und für sich lernen kann
- einer Aula für Aufführungen, Versammlungen und größere Präsentationen
- einem Fotolabor
- Sportanlagen
- einem Schulgarten

## Organisationsstruktur

Die zahlreichen angestrebten Veränderungen sind nur in einer veränderten Struktur der Schule zu verwirklichen. Wie die Schüler sind auch die Lehrer auf die Arbeit in Gruppen angewiesen, da fachübergreifende Unterrichtseinheiten nur auf diesem Weg koordiniert werden können. Damit die Lehrer für die Schüler stets ansprechbar bleiben, sollten sie ihre Unterrichtsvorbereitung in der Schule erledigen. Um das Funktionieren der Gruppenarbeit und die Integration von „Problem“-Kindern zu ermöglichen, müssen Lehrer und Schüler sich aufeinander einstellen und ein wechselseitiges Vertrauensverhältnis aufbauen. Da dies einige Zeit in Anspruch nimmt, ist es erforderlich, daß Lehrer ihre Klassen mindestens fünf oder sechs Jahre begleiten.

SPIEGEL special regt außerdem an, den Beamtenstatus der Lehrer aufzuheben und sie nach ihrer Leistung zu bezahlen. Hinter diesem Vorschlag besteht die Hoffnung (aber auch gleichzeitig die Gefahr), auf die Lehrer mehr Druck ausüben zu können: Die Hoffnung, weil die Unflexibilität und mitunter Faulheit, die Beamten häufig nachgesagt werden, durch eine Lockerung des Kündigungsschutz eingedämmt werden können, die Gefahr, weil der Lehrer, aus Angst um seinen Arbeitsplatz, zu kontrollierbar werden könnte, einerseits gegenüber der Politik, andererseits gegenüber Eltern- und Schülerforderungen, letzteres würde mit einem Objektivitätsverlust bei der Leistungsbewertung einhergehen. Die Bezahlung der Lehrer nach Leistung stellt möglicherweise einen Ansporn für die Lehrer dar, sich entsprechend zu engagieren, problematisch ist jedoch die Leistungsmessung. Vorgeschlagen wird sowohl eine schulinterne Evaluation der pädagogischen Arbeit, als auch eine von außen. Dies setzt jedoch voraus, daß es entsprechende Kriterien gibt. Darüber hinaus ist auch hier die Unabhängigkeit des Lehrers gefährdet, weshalb die Bewertung auf eine sehr breite Basis gestellt werden müßte.

Eine weitere Forderung ist, den Schulen eine weitreichende finanzielle Eigenständigkeit einzuräumen. Modellversuche haben bereits gezeigt, daß dies zu einem vorsichtigeren Umgang mit finanziellen Ressourcen beiträgt, zumal vor Ort am besten entschieden werden kann, wo die Prioritäten zu setzen sind.

## Fazit

Insgesamt sind viele gute Ansätze zu erkennen, sehr wichtig erscheint mir die Verbindung des theoretischen Wissens mit praktischer Arbeit und Anwendung und die vielseitigen sozialen Aspekte. Auch Selbstständigkeit und zahlreiche Grundfertigkeiten werden in der „idealen Schule“ sicherlich geschult. Es gibt bereits Schulen, die einige der aufgeführten, nicht gerade neuen Ideen bereits aufgegriffen haben und auch durchaus schon Erfolge verbuchen konnten; die Schule müßte also nicht neu erfunden werden, dennoch bleiben einige offene, zu klärende Fragen:

- Welche Lerninhalte sollen vermittelt werden, wie wichtig ist das Fachwissen, wie wichtig sind soziale Komponenten?
- Wie effektiv und überschaubar ist Gruppen- und Projektarbeit in großen Klassen bzw. wie lassen sich kleinere Klassen finanzieren?
- Wie läßt sich bei relativ zu den steigenden Schülerzahlen sinkenden Bildungsausgaben die Ausstattung der Schulen dem Konzept angemessen verbessern? Kann und soll ein Teil der Finanzierung über Schulgeld oder über Sponsoren erfolgen? Wer garantiert dann Chancengleichheit für die Schüler und Unabhängigkeit der Schulen?
- Wie können bei größerer Autonomie der Schulen die Möglichkeit des Schulwechsels und die Vergleichbarkeit der Abschlüsse gewahrt bleiben?
- Beinhaltet die schulische Selbstverwaltung auch die (dringend notwendige) Demokratisierung der Schule? Wie werden Eltern und Schüler an der Entscheidungsfindung beteiligt?
- Wie groß sollte der Einfluß von außen – z.B. von der Wirtschaft – sein?
- Gefährden die Aufhebung des Beamtenstatus und die leistungsorientierte Bezahlung die Objektivität des Lehrers?